Prozess, Substanz, Determination

Autor(en): **Beck, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **15 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-760452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Karl Beck

Prozeß, Substanz, Determination

Eine Ergänzung der scholastischen Kategorienlehre durch Nicolai Hartmann

Prozeß und Substanz

1. Nachdem Nicolai Hartmann die reale Welt in vier Schichten aufgebaut sein läßt, unternimmt er es, eine Kategorientafel aufzustellen. Diese setzt sich zusammen aus sogenannten Fundamentalkategorien, d. h. solchen, die allen Schichten in gleicher Weise zugrundeliegen, und aus den Kategorien, die nach dem Gesetz der Wiederkehr und des kategorialen Novums in den verschiedenen Schichten aufscheinen. Dieses Aufscheinen kann sich auf mehrere oder auf alle Schichten erstrecken. Eine Kategorie letzterer Art ist der Prozeß; er ist zunächst in der Schicht des Physischen, kehrt wieder in der des Organischen, Seelischen und Geistigen.

Der Prozeß ist zunächst zu umschreiben als Vorgang, u. zw. als «zeitliche Reihe der sich ablösenden Zustände»[1]. Der Prozeß geht aber nicht auf «in dem zeitlichen Auseinandergezogensein seiner Stadien. Ein bloßes Nacheinander seiner Zustände macht noch keinen Prozeß»[2]. Vielmehr ist notwendig, daß diese Stadien zu einer Einheit verbunden sind, sodaß wir mit Hartmann den Prozeß definieren müssen als «die zeitlich sukzessive Einheit der zeitlich auseinandergezogenen Stadien»[3]. In dieser Definition zeigt sich Hartmann deutlich von Kant abhängig hinsichtlich seiner Zeitauffassung, insofern er die Zeit als Anschauungsform dem Prozeß vorausgehen läßt.

[1] Nicolai Hartmann: Philosophie der Natur, Berlin 1950 (= N), 314.
[2] N 265.
[3] N 273.

2. Schon hier ist auf den Zusammenhang mit der aristotelischen κίνησις hinzuweisen [4]. Aristoteles und nach ihm die Scholastik verstanden unter dieser keineswegs das, was wir unter Bewegung verstehen, sondern der Begriff ist weiter und umfaßt, nach den Prädikamenten eingeteilt, Veränderungen, die entweder eine Substanz in eine andere überführen, oder eine Quantität, oder eine Qualität, oder die Lage im Raum betreffen [5].

Im Prozeß scheinen all diese Arten der Bewegung wieder auf [6], wenngleich Hartmann die mutatio substantialis nicht als instantane Veränderung kennt. Sachlich faßt er jedoch z. B. die Nahrungsaufnahme, die nach traditioneller Lehre eine mutatio substantialis beinhaltet, und die augmentatio als Prozeß auf [7]. Eine ähnliche Auffasung läßt sich auch bei den beiden anderen Arten erkennen. So faßt Hartmann das denkende Erkennen als einen Realprozeß sui generis [8]; das denkende Erkennen gehört aber nach traditioneller Lehre zum Prädikament der qualitas, da es eine actio immanens oder operatio ist. Die latio erwähnt Hartmann als Prozeß bei den gleichlaufenden Prozessen, wo er als Beispiel die Planetenbewegung anführt [9].

Nach der Scholastik ist die Bewegung als Ganzes gesehen ein ens rationis, da sie aufgefaßt ist als die via ad esse, obwohl sie deshalb nicht aus dem Sein herausgenommen ist, da ja vielmehr der Seinsbegriff transzendental ist. Nach Hartmann ist «der Prozeß die allgemeine Seinsform des Realen» [10] und «die kategoriale Grundform des Realen» [11], sodaß man im Gegensatz zum Obigen sagen kann, der Prozeß sei schlechthin das esse.

Aristoteles hingegen umschreibt die Bewegung stets folgendermaßen: ἡ τοῦ δυνάμει ὄντος ἐντελέχεια, ᾗ τοιοῦτον, κίνησίς ἐστιν [12]. Diese Definition betrifft nicht die Bewegung als Ganzes, sondern die momentane Befindlichkeit des Bewegten, was uns aber aus der Schwierigkeit, die die contradictio eines actus imperfectus bereitet, nicht heraus-

[4] Vgl. Nicolai Hartmann: Möglichkeit und Wirklichkeit, Berlin 1938 (= MW), 7 Anm.

[5] Vgl. Aristoteles, Phys. III, 1 und Cat. 14.

[6] Vgl. N 266 A.

[7] N 539 ff.

[8] N 397.

[9] N 501 und N 266.

[10] N 260.

[11] MW 7.

[12] Aristoteles, Phys. III, 1, 201 a 10.

hilft. Jedenfalls sieht Aristoteles in der Bewegung einen Übergang von einem Angelegtsein auf Etwas zu eben diesem Etwas, was besagt, daß Aristoteles im Bewegungsabschluß – Hartmann würde sagen im Prozeßabschluß – ein Ziel sieht, welches wiederum einer höheren Seinsvollkommenheit gleichkommt. Die Physik läßt uns aber nicht mehr annehmen, daß in den physikalischen Prozeßabschlüssen höhere Seinsvollkommenheiten erreicht werden, wenn etwa ein Körper erwärmt oder bewegt wird. Dies bedeutet aber noch keineswegs eine Ateleologie der Prozesse in der anorganischen Welt. «Zu eng ist die Fassung auch insofern, als sie nur von aufbauenden (formverwirklichenden) Prozessen gilt, die abbauenden oder neutral verlaufenden aber ausschließt» [13].

In der aristotelischen Definition ist somit nicht das Wesen des Prozesses als solches erfaßt: «in dem Dualismus von Dynamis und Energeia gibt es nur einen Modus für das Anfangsstadium der Prozesse und einen für das Endstadium – und zwar beide statisch-zuständlich gefaßt – , aber keinen für den Prozeß selbst, das Übergehen, den Fluß. Der Zustand der Dynamis liegt 'vor' dem Prozeß, der Zustand der Energeia 'nach' dem Prozeß. Der Prozeß als solcher geht leer aus» [14].

Nachdem aber in der Substanz die verschiedenen Zustände gründen, die den Prozeß ausmachen, können wir diesen als die Entfaltung jener in der Zeit fassen. Um nämlich das Zustandekommen eines geschichtlichen Ablaufes, was der Prozeß ist, überhaupt verstehen zu können, müssen wir dieses in der Substanz selbst verankern, denn «die Momentanverfassungen sind als Aktuierungen des einen potentiellen Substanzgrundes zu verstehen» [15]. Diese Fortführung des Denkens entspricht ganz dem scholastischen Denken, denn dieses verstand – im Unterschied zu Hartmann – unter potentia stets ein Prinzip.

Die Determination des Prozesses

3. «Jedes Prozeßstadium ist nun ein unübersehbar vielfaches Mögliches, und zwar je weiter hinaus bezogen auf das Künftige, umso mehr ein wirklich unabsehbar vielfaches. Dagegen schrumpft das Wirkliche in seinem Gesamtbestande zu einem viel Geringeren und Ärmeren

[13] N 266.

[14] MW 7.

[15] Beda Thum: Ontologie der Zeit nach objektivierender Betrachtungsweise, in: Salzburger Jahrbuch für Philosophie und Psychologie I / 1957, Salzburg 1957, 21 f.

zusammen» [16]. So ist es Aufgabe der Modalanalyse darzustellen, wie aus den vielen verschiedenen Möglichkeiten, die in einem Zustand auf die Zukunft hin betrachtet vorhanden sind, die jeweils eine Wirklichkeit eintritt. Dazu kommt noch die Frage, was mit den anderen Möglichkeiten geschieht, welche nicht verwirklicht werden. Werden diese etwa aufbewahrt, um bei bestimmter Gelegenheit verwirklicht zu werden, was anscheinend bei gewissen organischen Prozessen der Fall ist, die «Multipotentialität» [17] aufweisen.

Die «Determination eines Prozesses bedeutet aber nichts anderes als den Ausschluß der Vielheit von Möglichkeiten» [18], worin die Auswahl der einen Wirklichkeit eingeschlossen ist nach Art des modus ponendo tollens der Logik. Somit ist die Modalanalyse des Prozesses als Darlegung der Prozeßdeterminanten zu verstehen. Ist nämlich die Reihe der Determinanten eines Möglichen gegeben, so ist dieses auch wirklich, «denn die geschlossene Kette der Bedingungen macht das Mögliche zugleich notwendig, sie kommt dem zureichenden Realgrund gleich» [19].

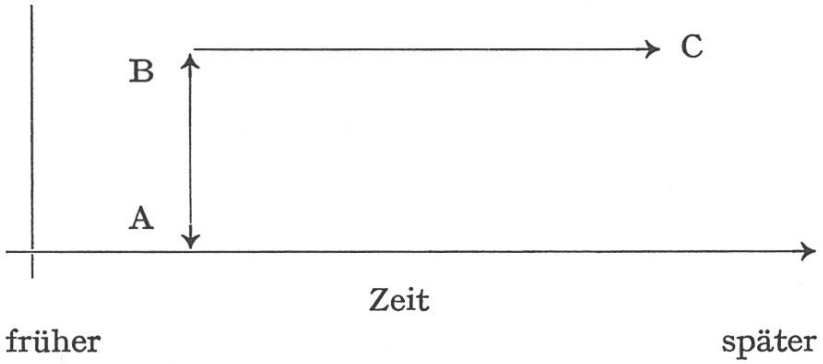
4. Bevor jedoch auf die Determinationsstruktur des Prozesses als solche eingegangen werden kann, ist es notwendig, den Begriff der Möglichkeit nach Hartmann darzulegen und zu umschreiben. «Das Fortschreiten des Prozesses ist also die immer weitergehende Einschränkung der 'Möglichkeiten'» [20]. Hartmann versteht nie unter Möglichkeit ein Prinzip, sondern einfachhin eine Zustandsform in rein modalem Sinn. Nach Hartmann könnten wir zunächst unter Möglichkeit einen reinen Begriff unseres Verstandes verstehen, «dann wäre es bloß unser Nichtwissen darum, ob der Prozeß so oder so weiterlaufen wird» [21]. Es zeigt sich jedoch, daß das Festlegen des Prozeßweges ganz unabhängig und «gleichgültig gegen unser Wissen und Nichtwissen» [22] verläuft. Vielmehr ist die Möglichkeit im Wesen der Sache selbst – dies ist die zweite Art, den Begriff zu verstehen – begründet. Unter einem Möglichen verstehen wir nun etwas, von dem es sein kann, daß es ist. Dieses Seinkönnen hängt von gewissen Bedingungen ab, und dementsprechend unterscheiden wir Teilmöglichkeit*en* und Realmöglichkeit. «Zur Realmöglichkeit gehört eine lange Reihe von Realbedingungen, die alle erfüllt und beisammen sein

[16] MW 8.
[17] N 681 f.
[18] N 681.
[19] N 269.
[20] N 268.
[21] N 268.
[22] N 268.

müssen. Im Prozeß aber sind in einem bestimmten Jetzt nicht alle Bedingungen beisammen, weil ja vielmehr noch weitere hinzukommen müssen, bis ein bestimmtes späteres Stadium realmöglich wird » [23]. Denn wenn alle Bedingungen eines Dinges erfüllt sind, wird dieses notwendig auch selbst real. Hingegen sind bei der Teilmöglichkeit gewisse Bedingungen bereits erfüllt, während gewisse andere noch fehlen. Welchen Weg der Prozeß einschlägt, hängt einzig vom Hinzukommen der weiteren Bedingungen ab. Diese «Teilmöglichkeit besteht» also «keineswegs bloß in Gedanken» [24]. Mithin hat die Modalanalyse aufzuzeigen, welche Determinanten hinzukommen und so den Ablauf eines Prozesses bestimmen.

5. «Das Problem stellt sich also... in der traditionellen Weise: Jede Phase des Weltprozesses ist bestimmt sowohl durch die in der Zeit vorausgehenden Phasen, wie durch die Aktionen und Reaktionen, durch die die in räumlichem Kontakt stehenden Teile des Ganzen in dem betreffenden Moment selbst sich beeinflussen » [25].

Somit gliedern sich die beiden Determinanten in solche, die von früheren Phasen her beeinflussen und in solche, die im entsprechenden Zeitpunkt gleichzeitig auf diese Phase einwirken.



Das Frühere beinflußt das Spätere in horizontalen Linien, das Gleichzeitige wirkt wechselseitig in vertikalen; dabei nennt Hartmann die erstere Art Sukzessivdetermination, die zweite Simultandetermination.

6. Die Simultandetermination entspricht der Kantischen Kategorie der Wechselwirkung: «Alle Substanzen, sofern sie im Raume zugleich wahrgenommen werden können, sind in durchgängiger Wechselwirkung » [26]. Da es aber auf das Wahrnehmen nicht ankommt, trifft folgende

[23] N 269.

[24] N 269.

[25] Beda Thum: Ontologie der Zeitrelationen, in: Salzburger Jahrbuch für Philosophie und Psychologie. II / 1958, Salzburg 1958, 205 f.

[26] Kant: Kritik der reinen Vernunft, B 256. Vgl. N 420.

Ausführung besser zu: «Alle Substanzen, sofern sie zugleich sind, stehen in durchgängiger Gemeinschaft (d. i. Wechselwirkung untereinander)»[27]. Diese auf Gleichzeitigkeit beruhende Determination zeigt sich zunächst in der Gestalt der transeunten Kausalität und ist mithin auch nach scholastischer Lehre eigentliche Kausalität, wenn auch vielleicht nicht genau die actio transiens im Sinne von Aristoteles, denn es handelt sich um gleichzeitige Wechselwirkung, welche bei Aristoteles keinen Platz hat. Da die transeunte Kausalität eine Fremdbestimmung beinhaltet, stellt sich somit die Frage: Worin besteht die innere Möglichkeit, solche Bestimmungen aufzunehmen? Die scholastische Philosophie löst diese Frage mit dem Hylemorphismus. Die Fremdbestimmung hat den Charakter der Heteronomie, die Eigenbestimmung den der Autonomie. Heteronomie und Autonomie sind aber zwei sich logisch ausschließende Begriffsbestimmungen. Da aber zwei logisch sich ausschließende Begriffsbestimmungen nicht einem Seienden, das in sich ungeschieden ist, zukommen können, ist ihm eine Zweiheit von inneren Komponenten gegeben, die voneinander real verschieden sind. Dadurch kann das Seiende die beiden einander entgegengesetzten Eigenschaften zugleich besitzen. Somit findet sich in jedem Weltseienden eine Komponente, die bestimmbar ist. Wie ist nun näherhin dieser Vorgang gestaltet? Eine Analyse der Prädikamente actio und passio erweist diese als real identisch. «Actus activi et motivi fit in patenti et non in agente et movente»[28]. Die Wirkursächlichkeit erhellt sich damit als eine emanative, produktive Ursächlichkeit, die uns aus der Theorie der Akzidentien und der virtutes operativae wohl vertraut ist. Alles wird erklärt mit der Vorstellung des Hervorgehens eines Aktes aus einem entfaltungsfähigen Prinzip. Dieses entfaltungsfähige Prinzip ist im passum die materia als Potenz. Das passum selbst steht in einer Selbstentfaltung und wird dabei vom agens nur in eine bestimmte Verfassung versetzt. Damit haben wir aber den Boden der einseitigen transeunten Kausalität bereits verlassen und sind auf dem eigentlichen Gebiet der Wechselwirkung. Die Effekte kommen und entspringen nur aus dem jeweiligen passum, aber aus einem passum, das sich in Abhängigkeit von der in seiner Umgebung vorliegenden Konstellation von Körpern ausprägt und ausgestaltet und nur um dieser Abhängigkeit willen ein «passum» ist. Nach der Lehre des Hylemorphismus vollzieht sich dies so, daß der aktive Teil durch die Bedin-

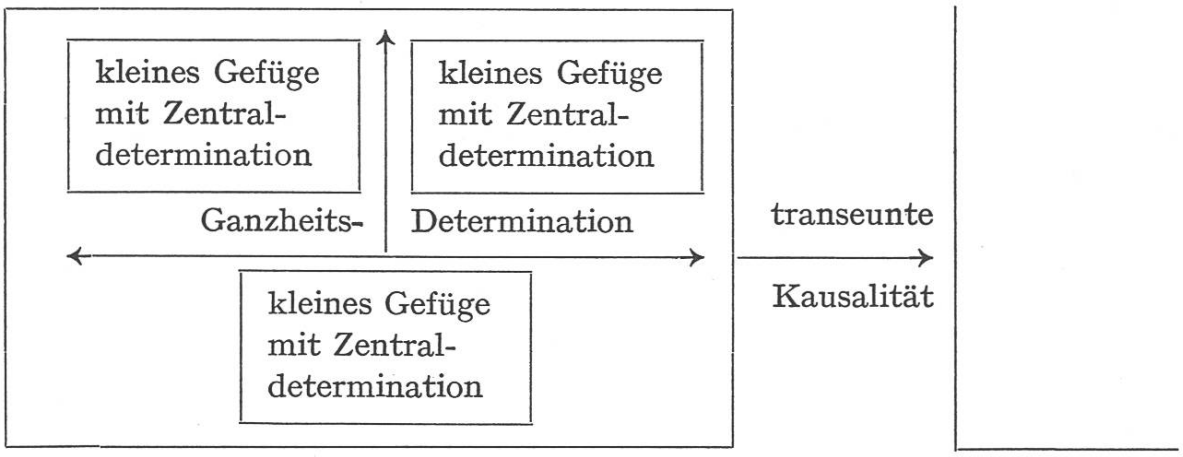
[27] Kant: Kritik der reinen Vernunft, A 211.
[28] Aristoteles, De anim. III, 2.

gungen von außen disponiert und so die entsprechende Form bedingt. Die Materie ihrerseits ist aber ein Teil der einen materia prima und als solche wesentlich korrelativ auf die anderen Teile derselben, in erster Linie und unmittelbar korrelativ auf die benachbarten Teile.

Kant weist auf das räumliche Zusammensein der in Wechselwirkung stehenden Körper hin. Die Notwendigkeit desselben ist nach der Physik ein Faktum, für welches aber der Grund im Wesen der Wechselwirkung selbst zu suchen sein wird. Mit Kant haben wir auch das «zugleich sein» hervorgehoben; dieses Zugleichsein besagt nichts anderes als das tatsächliche gleichzeitige Bestehen. Im Sinne des Realismus spielt das «zugleich wahrgenommen» keine Rolle. Ebenso bleiben die verwendeten Begriffe von der durch die spezielle Relativitätstheorie aufgeworfene Frage nach der Gleichzeitigkeit unberührt, da sich die Relativität lediglich auf den Bewegungszustand des Beobachters bezieht.

7. Neben dieser Wechselwirkung, die auch im scholastischen Sinne Kausalität ist, zeigt sich noch eine andere Art einer Determinante, die den Prozeßverlauf bedingend beeinflußt, wenngleich auch nicht direkt und auch nicht als transeunte Kausalität. Hartmann faßt diese Determination als Ganzheits- bzw. Gefügedetermination. «Die wirkliche Determination begrenzter Einzelprozesse ist also weder auf einfache Kausalität noch auf allgemeine Wechselwirkung in den Kollokationen allein zurückführbar, sondern zeigt bedeutend höhere Überformung. Die überformenden Mächte aber liegen bei den Ganzheiten der dynamischen Gefüge, bei ihrer Überhöhung im Stufenbau und bei der Rückdetermination vom größeren Verbande her» [29]. Es entsprechen diesem Umstand die Zentral- und die Ganzheitsdetermination. Beide beeinflussen über das Gefüge den Prozeßverlauf. Wir können bei dieser Determination nicht mehr von transeunter Kausalität sprechen, sondern vielmehr wird der Frage näher zu kommen sein mit der Hartmannschen Kategorie des Gefüges. Die Determination hat als Voraussetzung wieder die Zusammengesetztheit des Seienden, wobei den Teilen eine relative Selbstständigkeit (in bezug auf den anderen Teil, nicht in bezug auf das Ganze) zukommen muß.

[29] N 501.



8. Es stellt sich uns nun auch die Frage, ob auch eine Determination von heterogenen Determinanten möglich ist. Auch dieses Problem stellt sich uns in traditioneller Weise: Zusammenwirken von Seele und Leib einerseits und Mitwirkung Gottes anderseits. Das Leib-Seele-Problem zeigt jedoch ganz andere Gestalt, da diese beiden mitsammen eine substantielle Einheit bilden. Die Geistseele determiniert als forma corporis die Prozeßabläufe, während Gott keineswegs forma mundi ist.

In der Begegnung mit der metaphysischen, den Seinsbegriff voll zur Geltung bringenden Perspektive zeigt sich, daß Natur nur in einem relativen und limitierten Sinne Seiendes ist. Natursein bedeutet also jetzt nicht mehr einfachhin autarkes Sein. Auf Grund dieser metaphysischen Tatsache können wir den Naturdingen wohl eine Begründungsfähigkeit zuschreiben, jedoch nicht unumschränkt. «Necesse est dicere, et secundum fidem et secundum rationem, quod creaturae conservantur in esse a Deo» [30]. Insofern diese Determinante das Sein erst gibt, nimmt sie Einfluß auf den Prozeß, wenngleich aber als praedeterminatio.

9. Nicht nur die Substanzen eines Zeitmomentes wirken aufeinander ein und determinieren so wechselseitig ihre Prozesse, auch die Substanzen selbst für sich genommen determinieren den Ablauf ihrer Prozesse im Zeitfluß. Es besteht nämlich offensichtlich zwischen den in der Zeit distanten Verfassungen einer Substanz, d. h. den Zuständen eines Prozesses, ein Zusammenhang, insofern der frühere Zustand den späteren vorzeichnet. Mit Hilfe der Begriffe von Potenz und Akt wird das ganze Problem zu erhellen sein, denn die entferntere Grundlage eines solchen Vorzeichnens ist in den potentiellen Substanzgründen gegeben, die in der Weise von Potenzen auf die Gesamtheit ihrer möglichen Aktuierungen ausgerichtet und transzendental bezogen sind. Durch die Aktuierung

[30] Thomas v. A., S. th. I, q. 104, a.1.

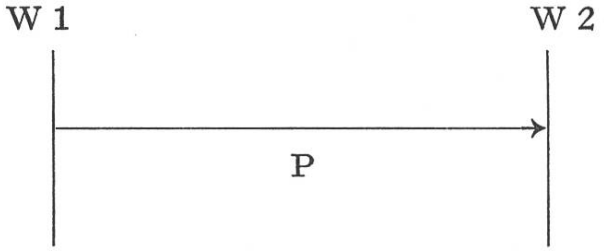
des Potenzgrundes erfolgt auch die Determinierung der zukünftigen Zustände. Während der Potenzgrund an und für sich allem offen ist, wird durch jede Augenblicksaktuierung der weitere Ablauf gefordert. «Vermöge seiner Augenblicksverfassungen prospiziert der Potenzgrund eine bestimmte Reihe von zu realisierenden anderen Verfassungen» [31]. Es gilt aber festzuhalten, daß diese Prospektionen transzendentale Relationen sind, denen bei der Aktuierung eine mutatio transcendentalis entspricht, bei der eine Potenz aktuiert wird. Die Beziehung der Materie zu der Form, durch die sie gerade verwirklicht ist, besteht einfach darin, daß durch diese Form eine der vielen Anlagen der Materie aktuell geworden und sie darum selbst in einer gewissen Richtung der in ihr beschlossenen Möglichkeiten Akt geworden ist. So erklärt sich die Kontingenz des zukünftigen Zustandes und ist andererseits das Eingreifen einer Simultandetermination ermöglicht. Darin, daß ein Momentanzustand den folgenden determiniert, hat auch das Naturseiende volle Seinsmächtigkeit; von hier aus stellt sich die conservatio in neuer Sicht, insofern sie eine Evolution einschließt. Durch den folgenden Zustand wird der vorausgehende nicht aufgehoben, sondern weiterentfaltet. «Die Prospektionen tendieren nicht auf eineAufhebung des gegenwärtigen Aktes, sondern schlechthin auf eine weitere Seinsentfaltung des Potenzgrundes ... Der spätere Akt hebt den vorausgehenden auf in bezug auf sich, nicht in bezug auf den Potenzgrund» [32].

10. Die Determination des Prozesses ist somit eine zweifache: Sie besteht in einem Zusammengehen von Simultan- und Sukzessivdetermination. Ganzheit- und Zentraldetermination sind auf diese beiden zurückführbar.

Wir haben zwei Möglichkeiten, diese beiden Determinationen zu fassen; einmal bloß, insofern wir einen Augenblick der Welt als Zustand herausgreifen (nach der Art des Laplaceschen Weltgeistes ohne Rücksicht auf den weiteren Ablauf) dann insofern wir die Sukzessivdetermination von der Simultandetermination isolieren und nur den Ablauf betrachten (im Sinne der 'fensterlosen' Leibnizschen Monaden). Die Tatsächlichkeit besteht nun aber darin, daß das «Laplacesche» mit dem «Leibnizschen» Geschehen vereint ist. Über die Art und Weise des Zusammengehens sagt Hartmann folgendes: «Diese Form der Determination (scil. Wechselwirkung) muß nun mit dem linearen, sukzessiv

[31] Thum, a. a. O. 195.
[32] Thum, a. a. O. 202.

irreversiblen Nexus der Kausalität so zusammenbestehen, daß beide einander nicht beeinträchtigen, sondern als Determinationen eines und desselben Realzusammenhanges sich ergänzen und harmonisch ineinandergreifen. Ihre Heterogenität darf hier keine Scheidewand bilden, geschweige denn einen Widerstreit hervorrufen. Sie müssen vielmehr in die Einheit einer Gesamtdetermination zusammengehen»[33]. Die Früher-Später-Determination zeigte sich uns in der Gestalt der Prospektionen, die Jetzt-Determination in der Gestalt der Wechselwirkung. Dabei wirken sich die gleichzeitigen Determinanten nur auf dem Umweg über die Früher-Später-Determination auf spätere Phasen aus; andererseits bedingen die Prospektionen die künftigen Wechselwirkungen.



Der Zustand der Wechselwirkung W 1 beeinflußt die Prospektionen, die ihrerseits wieder die Wechselwirkung W 2 beeinflussen.

Es stellt sich nun die Frage nach dem Grund der Notwendigkeit der beiden Determinationsformen. Er scheint darin zu liegen, daß in einer nicht monadischen Welt aus den vielen prospizierten Möglichkeiten durch die Simultandetermination der eine eintretende, wirkliche Zustand ausgewählt wird. Mit Hartmannschen Begriffen wäre also aus den Teilmöglichkeiten durch die Realbedingung der Simultandetermination der eine wirkliche Zustand eingetreten.

Damit wäre aber auch angegeben, wieso jede Einzelsubstanz ihrem Sein nach von anderem Seienden abhängig ist, und aufgezeigt, daß der Substanz des Weltseienden innerlich die Prozeßhaftigkeit anhaftet.

Auf dem Seinshorizont betrachtet, weist die Tatsache darauf hin, daß nicht das Werden (Prozeß) dem Sein (Substanz) entgegenzustellen sei, sondern daß vielmehr Werden und Vielheit die Seinsweise des Weltseienden kennzeichnen.

[33] N 422.